

Text: Markus 10,2-9

2 Und Pharisäer traten zu ihm und fragten ihn, ob ein Mann sich scheiden dürfe von seiner Frau; und sie versuchten ihn damit.

3 Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Was hat euch Mose geboten?

4 Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden.

5 Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben;

6 aber von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau.

7 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen,

8 und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.

9 Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Herr, segne du unser Reden und Hören. Amen.

„Die Liebe hat Hände um zu helfen, sie hat Füße, um zu den Armen und Notleidenden zu eilen. Sie hat Ohren, um die Bitten und Rufe der Elenden zu hören. Vor allem aber hat sie ein Herz, das lieben und segnen kann.“

Aurelius Augustinus, der Bischoff von Hippo vor eineinhalb Jahrtausenden in einer Zeit, in der sich das Römische Reich in seine Bestandteile auflöste.

Liebe Gemeinde,

Es gibt in Ostasien und in Afrika einen immergrünen Baum, unter dessen Rinde ein Saft fließt, der absolut tödlich ist. *Antiaris toxicaria* heißt diese Pflanze mit ihrem botanischen Namen oder auch Upasbaum. Schon ein Millionstel Gramm dieser unscheinbaren milchigen Flüssigkeit genügt, um ein Leben durch Herzlähmung zu vernichten. Die Legende sagt, dass sogar die Vögel des Himmels, wenn sie über diesen Baum hinwegfliegen, beim Überflug verstürben. Und dass Menschen, bereits wenn sie sich ihm näherten, den Tod gefunden hätten.

An diesem Morgen geht es um so einen Baum. Es ist der uralte Baumgreis aus dem Garten, der von Anfang an gewesen ist, der noch immer da steht, mitten in unseren Gärten, direkt vor unserer Haustür. Dieser uralte Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, von dessen Früchten wir alle gegessen haben. Der Baum, an dem noch immer die Schlange züngelt und unter dessen Rinde seinerseits ein Saft fließt, der zur Lähmung der Herzen, zum Tod der Menschlichkeit, zum Verlust unserer Humanität führt.

Ist es nicht so? Wir alle haben eine anfängliche Ahnung in uns von dem, was gut ist und was schlecht; von dem, was lebendig macht und was tötet; von dem, was unser Leben heilt und gesund hält und von dem, was schadet, was uns klein macht, was vernichtet.

Wir alle haben Herzen, die lieben und segnen können! Und zugleich haben wir alle Herzen, die immer wieder versteinern, die gelähmt sind, die unbarmherzig werden. Wir verwandeln uns immer wieder vom Menschen zum Unmenschen und dann hoffentlich auch wieder zurück.

„Kardiosklerose“, „Herzensverkalkung“, „Herzensverhärtung“ nennt Jesus dieses Leiden, jene Krankheit, die zum Tod führt, die, so scheint es, sich die Menschheit im Laufe der Zeiten zugezogen hat wie einen Infekt, den wir nicht losbekommen. Von Anfang an, ganz am Anfang, sei das nicht so gewesen, so lesen wir. Da habe Gott den Menschen geschaffen: als Mann, als Frau. Zu seinem Ebenbild, gesegnet und zur Verantwortung gerufen - hinein in diese Weltschöpfung. „Und siehe, es war sehr gut. Und es war der sechste Tag.“ Und dann kommt dieser Ruhetag – und dann kommt die andere Zeit.

Da kommen Menschen, Pharisäer, voller giftiger Gedanken zu Jesus. Das Markusevangelium lässt keinen Zweifel daran, in welcher Absicht sie jenseits des Jordan, wo sich Jesus aufhält, angekommen sind. Sie wollen ihn befragen. Sie wollen ihn versuchen. Wir hören deutlich dieses Züngeln. Von ganz nahe lässt die alte Schlange grüßen und jener Baum. Das griechische Wort für "Versuchen" steht synonym für die Arbeit, die dort im Paradies von der Schlange, dieser anderen Kraft unternimmt. Es ist die Kraft, die es vermag, einen Keil in diese Welt hinein zutreiben; eine Tat, die zutiefst das Vertrauen zerstört: Das Vertrauen in Gott. Das Vertrauen ineinander.

Liebe Gemeinde,
der Punkt, an dem diese uralte „Versuchung“ ansetzt, der Punkt, an dem die Pharisäer Jesus „versuchen“, er liegt auch mitten in unserem eigenen Leben. Es geht dabei um die nächsten Beziehungen unseres Lebens. Es geht um unsere Beziehungen zu Gott und zueinander. Es geht all die großen Themen des Daseins des Daseins, die sich in unmittelbarer Nähe zu uns selber abspielen: gelingt es uns, in Würde miteinander zu leben? Gelingt es uns in unserem Miteinander, etwas von der Größe und Schönheit unserer Gottebenbildlichkeit abzubilden? Gelingt die Liebe – mitten in unserem Leben; nicht im Irgendwo, in der Theorie, sondern zwischen dir und mir.

Wir wissen es ...: Partnerschaft, Erziehung, Geld, das seien die häufigsten Dinge, über die sich Paare streiten. Partnerschaft, Erziehung, Geld, das sind auch die Themen, die im 10. Kapitel des Markusevangeliums verhandelt werden.

Denn: unmittelbar nach diesem Gespräch über die Ehescheidung bringen Menschen Kinder zu Jesus und wollen, dass er sie segnet. Aber die Jünger sagen, das gehört sich nicht. Kinder haben hier keinen Platz. Und Jesus wird wütend und sagt: Die Kinder gehören sehr wohl hierher - zu mir! - ihr Blinden und ihr Toren. Und, alle Konventionen durchbrechend, umarmt er sie. Alle Spielregeln überschreitend segnet er sie. Immer wieder öffnet er den Horizont, den Blick, holt Menschen aus den Gefängnissen und Schablonen ihres Denkens; er schenkt neues Sehen, schenkt anderes Wahrnehmen.

Und dann, unmittelbar danach geht es ums Geld. Der so genannte Reiche Jüngling. Er ist ein Muster an Gesetzestreue. Aber die Liebe zu Gott und zum Leben - das ist ja der tiefste Sinn und der innerste Inhalt der Treue zum Gesetz -, sie hat ihr Ende, wo es um das Geld geht. In seinem Herzen ist zu wenig Freiheit für Gott und für das Leben ... und viel zu viel Angst.

"Von des Herzens Härte und Kleinheit -. Lass mich mit offenen Augen in dem Buch lesen, dass meine Tage schreiben - und lernen. " Lass mich lernen, wo mein Herz hart wird, wo meine Gedanken klein werden, wo Gift in meinem Wort, in meinem Nachtragen, in meinen Gesten ist, damit ich nicht zum Gespenst werde. Dag Hammarskjöld, der Generalsekretär der Vereinten Nationen, der in einer nicht weniger verrückten Zeit als heute, 1961, wie wir heute wissen, einem Attentat zum Opfer fiel, hat das in sein Tagebuch geschrieben. Ein Gebet, ein Dialog mit Gott in einer Zeit, in der viele sehr klein gedacht haben: "Von des Herzens Härte und Kleinheit -. Lass mich mit offenen Augen in dem Buch lesen, dass meine Tage schreiben - und lernen."

„Kardiosklerose“, „Herzensverkalkung“, „Herzensverhärtung“.

Sie denken klein. Er denkt groß. Er denkt und redet vom Anbeginn der Schöpfung her. Sie reden strategisch und denken mit dunklen Herzen. Er öffnete in dieser Begegnung und immer neu, eigentlich Tag für Tag unsere Blicke weit hinaus - auf Gott hin, auf die Anfänge, auf die Menschlichkeit.

Liebe Gemeinde,
Beziehungen verändern sich, Beziehungsstrukturen verändern sich. Rollen verändern sich. Auch Ehe und Partnerschaft verändern sich im Lauf der Zeiten. Wir berühren hier eine rabbinische Debatte zurzeit Jesu. Es ging in dieser Debatte letztlich um die Frage, welche Rechte und welchen Schutz Frau und Mann haben, wenn eine Beziehung auseinander geht. Die Frau, das wissen wir, war im Falle einer Trennung, einer Ehescheidung, nahezu rechtlos. Der Mann konnte sie, juristisch gesehen, durch eine kleine handschriftliche Bemerkung, den Scheidebrief, gewissermaßen in die Wüste schicken. „Ich entlasse dich“. Und das hieß im Altertum - nicht nur in Israel - viel zu oft: du wirst von nun an ohne Haus, ohne Besitz, ohne Anspruch auf Versorgung sein.

Mit anderen Worten: es ging in dieser Debatte darum, wie die grundlegenden Beziehungen des Zusammenlebens rechtlich definiert und bestimmt waren. Und das ist bis heute eine elementare Aufgabe und eine elementare Herausforderung, dass es diese Bemühung um Rechtssicherheit gibt. Und dass Menschen, Frauen und Männer, die nach dem Zerbrechen einer Lebensgemeinschaft plötzlich alleine dastehen, nicht ins Elend stürzen.

Und wir kommen gar nicht darum herum, immer wieder neu nachzufragen und zu diskutieren, wie der Schutz von Menschen im Zusammenleben in unserer Gesellschaft eingelöst wird. Und das gilt nicht nur für Partnerschaften, sondern das gilt für alle Bereiche. Das gilt für Erziehung, das gilt für unseren Umgang mit dem Geld – und das gilt, wie wir nun sehen und erfahren, auch für den Schutz der Menschenwürde von Flüchtlingen. Aber damit das gelingt, braucht es zuerst diesen Blick darüber hinaus auf das, was das Menschsein überhaupt ist!

Vielleicht sind es Karikaturen von Pharisäern, die hier beschrieben werden. Im Markusevangelium sind es die wichtigsten Gegner Jesu. Ihre Frage an Jesus ist so formuliert, dass er darauf nur mit Ja oder Nein antworten kann. Und es ist klar, dass sie von Jesus die Antwort "Ja" erwarten: Ja, es ist einem Mann erlaubt, seine Frau zu entlassen. Und sie berufen sich dabei auf ein Wort, das sie im fünften Buch Mose finden. Mit anderen Worten: Sie wollen hören „Mose hat es erlaubt“. Und wenn Jesus sagt: Nein, das gilt nicht mehr - Jesus, der sich ja in besonderer Weise für das Recht der Schwachen und Rechtlosen einsetzt, - dann ist er ein Übertreter des Gesetzes und muss verurteilt werden.

Die Antwort Jesu - wir haben sie gehört: "Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben; aber von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau."

Er weiß um das Gift, das in Ihrer Frage und ihrem Ansinnen wirkt. Aber er widersteht dem Impuls, selber Gift zu spüren. Und darin mutet ihnen in seiner Antwort etwas zu, was er auch uns alle Tage in jeder Stunde unseres Lebens zumutet und zutraut - in allen Beziehungen unseres Lebens, ganz besonders in den nächsten Beziehungen: in unseren Partnerschaften, Ehen, in der Erziehung, im Umgang mit dem Geld: nämlich die Augen offen zu halten und in allen unseren Beziehungen nach der anfänglichen Würde des Daseins zu fragen. Er traut uns zu, die Freiheit des geschenkten Lebens und der geschenkten Würde nicht zu verspielen. Er traut uns zu, verantwortlich zu handeln. Das ist eine Tag tägliche Aufgabe, inmitten der vergifteten Räume und Atmosphären, in die wir im Großen und vielleicht auch im Kleinen immer mehr hineingeraten. Aber nur so, wenn wir diesen schöpferischen Horizont nicht verlieren bleibt das Leben farbig, lebendig.

"Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!" Wir alle wissen es: dieser Predigttext gehört als zentrale Schriftlesung zu den Gottesdiensten, wie wir anlässlich einer Eheschließung feiern. Unsere katholischen Geschwister denken in diesen Tagen intensiv über die Frage der Wiederverheiratung Geschiedener nach.

Wie oft ist gerade dieser Satz zu einer unglaublichen Bürde geworden für Menschen, die erleben mussten, dass ihre Beziehungen nicht gelingen. Wir sind doch Menschen - und nicht Gott. Wie oft ist dieser Satz gelesen und missverstanden worden als ein juristischer Satz der Kirche. Und wie wenig ist darüber nachgedacht worden, in welchem großen Horizont dieser Satz gesprochen und gedacht ist.

Wie sehr müssten und müssen wir heute darüber nachdenken, größer denken, diesen Satz hineinstellen in die Mitte des Zusammenlebens dieser Welt, dieser Schöpfung, hinein in diese zerrissene Welt, in die vergifteten Herzen, müssten ihn hineinpflanzen in die kleinkarierten Köpfe voller Hass und Angst; wie intensiv müssten wir neu über den Horizont dieses Satzes nachdenken: "Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!" Das ist mehr als nur die Zweisamkeit in einer Ehe.

Ich meine: wir würden im Nachdenken entdecken, dass wir viel zu klein leben und denken; und ich meine, wir würden begreifen, dass auch die Liebe kein Privatbesitz ist, dass sie sich hineinbegibt in die Welt, demütig, aufbauend, emphatisch, tätig:

Denn die Liebe hat ja Hände um zu helfen; sie hat Füße, um zu den Armen und Notleidenden zu eilen. Sie hat die Kraft zu vergeben und zu verzeihen, sie hat die Fähigkeit, Beziehungen neu zu denken und zu gestalten und sogar Trennungen ihre Würde zu geben, sie hat Ohren, um die Bitten und Rufe der Elenden zu hören. Aber vor allem aber hat sie ein Herz, das giftige Schäden heilen und lieben und segnen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.